

HOLGER BRÜNS

VIERZEHN TAGE

Sommernovelle

»Vierzehn Tage« erzählt eine Episode aus dem Leben eines Mittvierzigers, der in Berlin lebt und bei der Postsortierstelle arbeitet. Er hat zwei Wochen frei und weiß nichts mit sich anzufangen. Also lässt er sich treiben, trifft Bekannte, fährt ein paar Tage aufs Land und beginnt eine Affäre mit einem jüngeren Spanier. Seine ständigen Begleiter sind Erinnerungen an frühere Zeiten: an das Westberlin der 80er, an alte Ideale und Kämpfe, an eine Jugend, die hinter ihm liegt.

In »Vierzehn Tage« widmet sich Holger Brüns dem Älterwerden. Er geht den großen und kleinen Fragen nach, die das Vergehen der Zeit aufwirft: Was ist aus dem Leben geworden, von dem ich einmal geträumt habe? Was geschieht mit mir, während sich die Welt um mich herum verändert? War's das jetzt? Und werde ich jemals meine Küche renovieren?

Holger Brüns arbeitet als Regisseur für das Theater, für Puppentheater und als Tanzdramaturg. Mit der Lesebühne »Berliner Breitbandkommunikation Wort und Sinn« bringt er Literatur auf die Bühne und veröffentlichte als Herausgeber 2010 das Buch »Olfen – Reise ins internationale Freundschaftslager« sowie zuletzt im Verbrecher Verlag »Das Oderbruchbuch«.

Siehe: www.holgerbruens.de

VERBRECHER VERLAG

Schlohweißer Tag / Du bist so jung ergraut /
Schlohweißer Tag / Ich fühl mich hohl in meiner Haut /
Schlohweißer Tag / Du leeres Blatt Papier /
Schlohweißer Tag / Was fang ich an mit mir.

Silly

Zusammenleben: vielleicht nur, um sich gemeinsam
gegen die Trostlosigkeit des Abends zu wappnen.
Fremde sein, das sind wir unvermeidlich, notwendig,
das ist wünschenswert, außer wenn der Abend hereinbricht.

Roland Barthes »Wie zusammen leben«

Wenn wir eine Perspektive wiedergewinnen möchten,
müssen wir die vage Feststellung, dass diese Welt
nicht mehr fortbestehen kann, mit dem Wunsch verbinden,
eine neue zu errichten.

Unsichtbares Komitee: »An unsere Freunde«

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2019
www.verbrecherei.de
© 2019 Verbrecher Verlag
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-95732-378-1

Printed in Germany

*Der Verlag dankt Laura Lo Conte, Chandra Esser,
Clara Funk, Magda Hirschberger und Till Tannhäuser*

1

Sommer. Der rote Strich auf dem Thermometer am Fenster schob sich seit ein paar Tagen regelmäßig über die Dreißig-Grad-Grenze. Zehn Uhr. Urlaub. Eine Tasse Kaffee vor sich, saß er am Küchentisch und sah sich in seiner Küche um. Das Geschirr, Schüsseln und Töpfe waren in offenen Umzugskartons gestapelt. Essig, Öl, verschiedene Gewürze und ein paar Zwiebeln lagen in einem alten Korb. Auf einem Tapeziertisch stand eine Kaffeemaschine, lag ein halbes Brot. Die Regale waren abgenommen, eine Wand bereits gestrichen, umso deutlicher hob sich das Gelb der anderen Wände davon ab. Wie war er bloß auf die Idee gekommen, ausgerechnet im Urlaub die Küche zu renovieren? Er hatte keine Lust mehr. Schon gestern hatte er die Eimer mit Farbe, Pinsel und Rolle nicht angerührt. Und da er vor zwei Tagen alles einfach liegen gelassen hatte, war die Rolle nun steinhart getrocknet. Er würde noch einmal in den Baumarkt gehen und eine neue Rolle kaufen müssen.

Als er letzte Woche die Farbe im Baumarkt kaufte, hätte er da nicht schon merken müssen, dass das alles ein Irrtum war? Er hatte sich gefreut, endlich mal wieder etwas für seine Wohnung zu tun. Drei Wochen Zeit, das sollte reichen für etwas weiße Farbe und einige kleine Ausbesserungen. Er war mit Martin in den Baumarkt gefahren. Sie suchten einen Verkäufer, und er fragte nach einer guten und günstigen Farbe. Da hätte er es merken können. An der Gegenfrage des Verkäufers. Nein, Unsinn. Die Frage war prima. Die Frage war genau richtig. Das Problem war, dass er keine Antwort darauf wusste. Der Verkäufer fragte: »Einzug oder Auszug?«

Er hätte nach Hause gehen sollen und nachdenken, bis er eine Antwort darauf wusste. Stattdessen antwortete er: »Nein, nein, ich wohne da schon zehn Jahre und das ist jetzt einfach mal fällig«, und merkte selbst, dass dies keine befriedigende Antwort war. Der Verkäufer hatte mit den Achseln gezuckt und gesagt: »Na dann nehmen Sie die hier, damit machen Sie nichts falsch.«

Irgendetwas hatte er wohl doch falsch gemacht. Jetzt saß er da mit der angefangenen Renovierung, hatte schlechte Laune und keine Lust mehr. Er stand auf, spülte einen Teller ab, trank im Stehen den letzten Schluck Kaffee, stellte die Tasse neben die Kaffeemaschine und ging zur Tür. Im Hinausgehen griff er noch ein Buch vom Regal. Er zog die Wohnungstür hinter sich zu, drehte den Schlüssel zweimal im Schloss und warf ihn, ohne zu zögern, durch den Briefschlitz zurück in die Wohnung. Dann ging er summend die vier Treppen hinunter auf die Straße.

Das kleine Café um die Ecke lag noch im Schatten, dort war es angenehm kühl, nur ein Tisch vor der Tür besetzt, alle anderen Tische waren frei. Er setzte sich auf die Bank, die Bedienung stand in der Tür: »Cappuccino?«, fragte sie. Er nickte. Als sie mit der Tasse kam, fiel ihm ein, dass es heiß und dass Kaffee keine ausreichende Flüssigkeit war und dass man viel trinken sollte, daher rief er der Kellnerin hinterher: »Äh, Entschuldigung, kann ich noch ein Bitter Lemon haben.« Er las in seinem Buch, als sie die kleine Flasche und ein Glas mit Eiswürfeln brachte. Sie blieb einen Moment stehen, und als er aufschaute, lächelte sie. Vielleicht war ihr langweilig, viel zu tun hatte sie mit den drei Gästen nicht. Er schaute wieder in sein Buch, las drei Sätze, ohne sie zu verstehen, klappte es dann zu und sah hin zur Straße. Wenig Verkehr, kaum Fußgänger, von den wenigen kannte er manche vom Sehen.

Er stand auf, ging zum Tresen und suchte sich aus den Tageszeitungen, die dort auslagen, eine aus. Zeitung ging immer. Die große weite Welt und das kleine Berlin, bisschen Kultur und Wirtschaft. Nur Sport ließ er jedes Mal aus. So war er für zwanzig Minuten beschäftigt. Dann schaute er wieder auf die Straße. Das Paar am anderen Tisch war gegangen, jetzt setzten sich drei junge Männer, orderten Espresso, Latte, Cortado und Wasser. Bald redeten sie über Demo, Promo, Producer und Plattenvertrag. Sie sprachen laut, er hörte zu. Zuerst, als sie von »Demo« sprachen, dachte er, es handle sich um eine Demonstration, die vorzubereiten war. Dann begriff er, worum es wirklich ging und musste innerlich lachen, weil er sich altmodisch vorkam, bei dem Wort »Demo« zuerst an etwas Politisches zu denken und nicht an einen Plattenvertrag. Wahrscheinlich hieß das nicht mal mehr Plattenvertrag.

Er wäre jetzt gerne nach Hause gegangen. Vielleicht hätte er sogar die zweite Wand gestrichen. Aber er hatte den Schlüssel durch den Briefschlitz geworfen. Vor einer Stunde war ihm das gut und richtig vorgekommen. Jetzt hielt er es für eine dumme Idee. Sich den Rückzug auf bekanntes Gebiet zu verbieten, hieß nicht automatisch, dass man etwas Neues finden müsste. Die Geschichte von dem Mann, der zum Zigarettenkaufen aus dem Haus ging und nie wiederkam, war verlockend, doch eben auch ein Märchen, ähnlich wie Rotkäppchen und der Wolf. Im Märchen finge jetzt ein ganz neues Leben für ihn an.

Er hatte Urlaub, ganze vierzehn Tage noch. Niemand wartete auf ihn. Er hatte Ausweis und Geld in der Tasche, die Scheckkarte und Geld auf dem Konto. Er konnte einfach gehen. Aber wohin? Und was, wenn sein Urlaub zu Ende war? Käme er zurück? Würde er den Job einfach schmeißen? Und wenn das Geld alle wäre?

Unter einer Brücke in Paris schlafen? Alles Blödsinn. Das funktionierte so nicht. 40 Jahre lang war alles gut gewesen. Er brauchte nicht viel, es hatte immer gereicht. Er schaute, was auf ihn zukam, und nahm, was ihm gefiel und Spaß machte. Auf einmal kam nichts mehr auf ihn zu. Oder es gefiel ihm nicht. Oder es machte keinen Spaß. Wenn das die Midlife-Crisis war, war sie langweilig. Er konnte sich nicht vorstellen, dass die meisten Männer in seinem Alter so etwas durchlebten. Vor allem konnte er sich nicht vorstellen, dass das etwas mit seinem Alter zu tun hatte.

Er hörte wieder den Männern am Nachbartisch zu. Jetzt ging es um Pläne fürs Wochenende. Im Lido fand ein Konzert statt, danach raus zum See, und anschließend in diese neue Bar, die der Jens mit seinen Kumpels aufgemacht hatte. Er stand auf und zahlte am Tresen. Er gab wie immer ein gutes Trinkgeld, obwohl sein Stundenlohn kaum höher sein konnte als der, den man hier verdiente. Das Lokal lief gut. Abends war die Bar gerappelt voll.

Das Tagesgeschäft war für die Nachbarschaft. Das, fand er, war unterstützenswert. Später kamen die Touristen und junge Leute aus anderen Bezirken. Das reizte ihn nicht. Er hatte es ein paarmal versucht. Er fühlte sich dann fremd in seinem Kiez. Deshalb kam er hier nur her, um seinen Cappuccino zu trinken und die Zeitung zu lesen.

Er war schon fast an der Straßenecke, als die Bedienung hinter ihm herrief: »Du hast dein Buch vergessen!« Kurz überlegte er, ob er einfach winken sollte, »Behalt es« rufen und weitergehen. Aber dann lief er doch zurück und nahm das Buch pflichtbewusst und dankend entgegen.

Als er auf die große Straße einbog, schlug ihm Sonne und Hitze entgegen. Autos, Fahrräder, Fußgänger auf dem Bürgersteig. Vor

der Sprachschule standen Gruppen junger Spanier, Griechen, Italiener. Er ging am türkischen Supermarkt vorbei, Obst und Gemüse in großer Auswahl. Den Verkäufer, der danebenstand, kannte er seit zehn Jahren, es hatte allerdings nie den Moment gegeben, an dem man sich zu grüßen begonnen hatte. So schauten sie sich auch jetzt nur ausdruckslos an. Dann über die Ampel auf die schattige Seite der Straße, hier war ebenfalls ein türkischer Supermarkt, vorbei an Apotheke, Döner und Woolworth, über die Kreuzung und dann zu Karstadt. Er stand eine Weile bei den Büchern, schaute auf die immergleiche Auswahl an Bestsellern und gängigen Titeln. Manches schien ihm interessant, doch kaufte er nichts, sondern legte das Buch, das er immer noch in der Hand trug, auf einem der Tische ab, ging weiter, fuhr mit der Rolltreppe hinauf in den ersten Stock und schaute bei den T-Shirts und Pullovern nach Sonderangeboten. Auch dort war nichts, was ihn interessierte. Er schlenderte durch die Etage und fuhr am anderen Ende wieder mit der Rolltreppe hinunter bis zur Lebensmittelabteilung im Untergeschoss, ging über verschiedene Treppen durch den U-Bahnhof, tauchte auf der anderen Seite der Straße wieder auf. Von hier waren es nur ein paar Schritte bis zur Filiale einer Baumarktkette.

Er war lange unschlüssig, ob er ein Set mit Pinseln und Rolle kaufen sollte oder nur eine Rolle, die fast genauso viel kostete wie das gesamte Set. Er entschied sich für die Rolle, Pinsel hatte er wirklich genug. An der Kasse überlegte er, ob er die Rolle jemals benutzte, ob er wirklich die Küche weiter streichen würde. Er wartete kurz auf eine Eingebung. Lauschte auf die Werbejingles aus den Lautsprechern. Es zeigte sich: kein einfacher Weg zu einem anderen Leben. Also bezahlte er die Rolle und stand mit einer kleinen Tüte in der Hand wieder vor der Filialentür.